

Fordern – es gibt viel zu ändern

„Die (,utopische‘) Möglichkeit, die ich sehe, ist eine radikal größere Durchlässigkeit von Bildungsinstitutionen bei gleichzeitiger finanzieller Entlastung von sozial Schwächeren. So hätten Jugendliche zumindest die Möglichkeit, den eigenen Lebensweg selbstbestimmter zu gestalten und könnten sich ohne Zukunftsängste in ein Feld wie Kultur wagen. Gleichzeitig gibt es genug größere Kulturinstitutionen, die aufgrund der ihnen zustehenden Ressourcen aus öffentlichen Mitteln zumindest kleine Schritte durch z. B. Förderprogramme machen müssten.“ Can Gülcü, Leitungsteam WIENWOCHE

„Hier spielt die Illegalisierung von nichteuropäischen Menschen eine große Rolle! Ihnen wird der Zugang zu sämtlicher Teilhabe an der Gesellschaft und vor allem auch an Bildung verwehrt. Universitäten z. B. sind Teil dieser Strukturen, indem sie Personen ohne EU-Pass eine Studiengebühr abverlangen und diese Personen diskriminiert werden, weil sie für das Studienvisum zwischen 8.000,- und 13.000,- Euro auf ihrem Konto nachweisen müssen, ihnen keinerlei Unterstützung geboten wird, wenn es um den oft unglaublichen Aufwand geht, dieses Visum zu bekommen bzw. sie oft nicht einmal Arbeitserlaubnisse bekommen, die eine Selbstfinanzierung ermöglichen würden.“ **Verena Melgarejo Weinandt, Fotografin, Performancekünstlerin, queerfeministische Aktivistin**

„Tatsächlich ist die rechtliche Ebene die wichtigste Ebene, denn ohne rechtliche Gleichstellung ist die Ebene der kulturellen Reflexion eine, die sich ständig mit ihrem eigenen Scheitern auseinandersetzen muss.“ Karin Schneider, Kunstvermittlerin, tätig vor allem in Kunstforschungsprojekten an der Schnittstelle von Geschichtsarbeit, -produktion und -reflexion

Letztendlich, das konnten wir auch in unserer Forschung beobachten, ist das, was uns oft als ‚bildungsfern‘ oder ‚museumsfern‘ erscheint, schlicht Ausdruck gesellschaftlicher Ungleichstellung in rechtlicher (Wer darf hier leben? Wer hat Staatsbürgerrechte, wer darf wählen?) und sozialer (Wem wird welche Bildung zuteil, welche Wohnmöglichkeiten, welche Zugänge?) Hinsicht.“ **Karin Schneider, Kunstvermittlerin, tätig vor allem in Kunstforschungsprojekten an der Schnittstelle von Geschichtsarbeit, -produktion und -reflexion**

„Zu Mehrsprachigkeit: Wenn es um Sprachdefizite geht, sollten diese explizit benannt und diskutiert werden und nicht unter dem Begriff ‚Mehrsprachigkeit‘ versteckt. Sie sind kein Phänomen der Migrationsgesellschaft, sondern das einer Gesellschaft, in der Ärmere erschwert Zugang zu Bildung haben.“ Can Gülcü, Leitungsteam WIENWOCHE

„Da ein Großteil der Theaterfinanzierung über die öffentliche Hand läuft, halte ich es für sinnvoll, bei der Vergabe von Fördermitteln und Subventionen auf migrantische soziale und gendertechnische Kriterien zu achten. Dies geschieht in der Freien Wiener Theaterszene bereits, bei den großen Institutionen, an die ungleich mehr Geld fließt, ist davon leider kaum die Rede.“ **Anna Schober,**
Dramaturgin und Produktionsleiterin von diverCITYLAB, Regisseurin

„An Kunstuniversitäten herrscht nach wie vor ein unglaublich eurozentristisches Verständnis von Kunst, das auch noch versucht, diesen Eurozentrismus zu vertuschen und sich selbst als weltoffen und kritisch gegenüber diesem Eurozentrismus wahrnimmt. Gerade an Orten, an denen kritische Positionen einen gewissen Chic bekommen können, ist Veränderung am schwierigsten. Es ist wichtig, das Bewusstsein darüber zu schärfen, wer wie was zu Kunst erklären kann, sie produzieren kann, welche Ausschlussmechanismen durch Sprache, Habitus, Kunstverständnis etc. produziert werden etc.“ Verena Melgarejo Weinandt, Fotografin, Performancekünstlerin, queerfeministische Aktivistin

„Die einzige Möglichkeit, über individuelle Fördermaßnahmen Positionen von benachteiligten Menschen zu stärken, ist in jedem Bereich der Gesellschaft und in jeder Tätigkeit eine andere Politik als jene zu betreiben, die zu Benachteiligungen führt.“ Can Gülcü, Leitungsteam WIENWOCHE

„Ich verstehe Theater als Spiegel der Gesellschaft und das sollte es auch bei der Wahl der Mitarbeiter_innen sein.“ Anna Schober, Dramaturgin und Produktionsleiterin von diverCITYLAB, Regisseurin

„Was ich im institutionalisierten Kulturbetrieb oft bemerke, ist die Isolierung, und damit Verkürzung, von Migration von einer gesamtgesellschaftlichen Perspektive, also das Versäumnis, Migrationserfahrung in einen gesamtgesellschaftlichen politischen Kontext zu betten, wie es eben der Begriff ‚migrationsgesellschaftlich‘ macht.“ Ulli Mayer, Verein Pink Noise/Girls Rock Camp, Kunst- und Kulturvermittlerin

„Zumindest bei der Verwendung öffentlicher Mittel sollte eine offene Auseinandersetzung mit dem Auftrag bzw. mit der Entwicklung von Strategien gegen Ausschlüsse auf allen Ebenen der Tätigkeit verpflichtend sein.“ Can Gülcü, Leitungsteam WIENWOCHE

„Die Kunstuniversitäten müssen strukturell verändert werden! Einer Studie an der Akademie zur Folge wird sichtbar, dass es nach wie vor eine weiße Person aus der Mittel- bis Oberschicht an der Uni viel, viel leichter hat. Männer haben es nach wie vor leichter, fast alle haben Eltern, die studiert haben. Es braucht eine Quote (jenseits der Quoten, die im Bereich des so genannten Gendermainstreamings gefordert werden, sondern Quoten, die darüber hinausgehen) für die Aufnahmeprüfung an Kunstuniversitäten und andere Unterstützungsformen, einerseits finanzielle, andererseits auch praktische innerhalb des Studiums.“

**Verena Melgarejo Weinandt, Fotografin, Performancekünstlerin,
queerfeministische Aktivistin**

„Natürlich gibt es immer Ausnahmen. Im Großen und Ganzen denke ich aber, dass die Themen und die Art der Vermittlung den verschiedenen Gruppen unserer Gesellschaft angepasst werden müssen. Oft bedarf es nur eines Perspektivenwechsels, um aus einem verstaubt wirkenden Theaterabend eine gesellschaftspolitisch bissige und spannende Geschichte zu machen, die weder eine akademische Vorbildung noch ein dickes Bankkonto voraussetzt. Auf die Schnelle fällt mir da das gesamte Werk von Shakespeare ein, aber die Liste lässt sich unendlich fortsetzen.“ Anna Schober, Dramaturgin und Produktionsleiterin von diverCITYLAB, Regisseurin

„Gerade für Einsteiger_innen ist dieses Feld sehr unsicher. Das heißt, dass es leider jenen mit einem besseren sozialen Background leichter fallen wird, in den Kulturbereich einzusteigen. Es ist sicherlich kein Zufall, dass die meisten in unserem Bereich Tätigen eher aus Mittelschichtsfamilien kommen. Das heißt, es müssen bessere Absicherungen geschaffen werden, damit junge Leute aus Arbeiter_innenfamilien etc. überhaupt auf die Idee kommen, in dieses Feld zu wollen.“ **Cornelia Kogoj, Generalsekretärin der Initiative Minderheiten**

**„Europe can't stop us. We will always come back!“ Sahel Ahmadzai, Künstler
und Refugee-Aktivist**